

Tabea Stirenberg

Scham, Schmerz, Hysterisierung. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Menstruation als Alltagspraxis. München: Utz 2022, 102 S. (Münchener ethnographische Schriften, 36; zgl. München, Univ., Masterarb., 2020). ISBN 978-3-8316-4977-8.

Menstruation findet statt, konstatiert Tabea Stirenberg, und zwar überall dort, wo Menstruierende sind. Diese vermeintlich banale Feststellung findet sich in der Mitte

eines schmalen Bändchens, das eine beeindruckende Masterarbeit enthält, und zwar zu Beginn des 5. Kapitels, in dem die empirischen Ergebnisse präsentiert werden, die den Kern der Arbeit ausmachen. Das Material dazu wurde von Tabea Stirenberg in einer Zeit erhoben, die von der Coronapandemie bestimmt war und die den Zugang zu einem ohnehin komplexen Feld zusätzlich erschwerte. Über Facebook-Gruppen, in denen sich über den Umgang mit sogenannten Menstruationstassen ausgetauscht wird, gelang es der Autorin jedoch, Kontakt zu elf Frauen herzustellen, die bereit waren, sich online interviewen zu lassen.

Ausgangspunkt des Forschungsinteresses von Stirenberg war eine Studie von Plan International aus dem Jahr 2017, in der es nicht nur um die sogenannte Periodenarmut (damit ist gemeint, dass der Kauf von Periodenprodukten wie Binden oder Tampons nachweislich für jede vierte Frau in Deutschland eine große finanzielle Belastung darstellt) geht, sondern in der auch erneut deutlich wurde, wie stark die Periode für viele Menstruierende nach wie vor mit Scham besetzt ist. Und in diesem zweiten Aspekt liegt der Schwerpunkt der Arbeit von Stirenberg: im gesellschaftlichen Umgang mit der Periode und deren Auswirkungen auf die Menstruationspraxis.

Nachdem Ende der 1980er Jahre die „Wiederkehr des Körpers“ (Kamper/Wulf) postuliert und auch in unserem Fach eine volkskundliche Auseinandersetzung mit dem Körper (Jeggle 1981) bzw. eine verstärkte Perspektive auf den Körper (Kaschuba 1988) eingefordert wurden, blieb dieser Anspruch dennoch hinter den Erwartungen zurück. Auch das Thema Menstruation schien bis auf wenige Ausnahmen kein besonderes Forschungsinteresse hervorzurufen. Erst in den letzten Jahren sind vor allem im populärwissenschaftlichen Bereich zahlreiche Bücher erschienen, die danach streben, oftmals in aufklärerisch-aktivistischer Manier, die Periode und den Umgang mit ihr neu zu verhandeln und sich darüber hinaus für einen besseren Zugang zu Menstruationsprodukten weltweit zu engagieren.

Tabea Stirenberg präsentiert und reflektiert in ihrer Arbeit den kulturwissenschaftlichen Forschungsstand zu diesem Themenkomplex ausführlich, auch mit Blick in die jüngere Vergangenheit. Gegenwärtig scheint die Auseinandersetzung mit der Menstruation und deren gesellschaftlichen Implikationen vor allem zum Gegenstand von studentischen Abschlussarbeiten zu werden. Seit 2018 ist dazu einiges publiziert worden, wobei aktuelle Auseinandersetzungen mit Menstruationspraktiken und „Stimmen von Menstruierenden“ dabei eher unterrepräsentiert seien. Daher will Stirenberg mit ihrer Arbeit dazu beitragen, diese Forschungslücke zu schließen.

Zunächst setzt sie sich mit den sprachlichen Ausdrucksformen, die immer noch die Menstruation im Alltagsdiskurs vielfältig umschreiben, auseinander. Sie arbeitet heraus, dass die Adjektive „hygienisch und diskret“ weiterhin als Schlüsselbegriffe gelten und die damit einhergehenden Vorstellungen von dem Menstruationssekret als etwas „Schmutzigem“ und „Peinlichem“ nach wie vor den Umgang damit bestimmen. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Themenkomplex „Frau-Sein und Mens-

truation-Haben – Körper und Leib, sex und gender“. Darin wird die Menstruation als eine im Zusammenhang mit weiblicher Sexualität stehende Körperflüssigkeit problematisiert und stigmatisiert. Frau-Sein und Menstruieren werden als selbstverständlich miteinander verknüpft, wobei sich die Gleichsetzung von Frau-Sein und Menstruation-Haben als vorherrschend und persistent erweisen würde. Dies würde auch deutlich werden an dem Stellenwert der Abbruchblutung bei der Einnahme von hormonellen Antikonzeptiva. Dadurch werde eine monatliche Blutung suggeriert, die das Konzept von ‚Frau sein‘ und ‚Menstruation haben‘ unterstütze.

In dem zentralen und umfangreichsten Kapitel der Arbeit geht es dann um periodenspezifische Praktiken. Stirenberg beschreibt und analysiert nicht nur eindrücklich die mannigfachen Formen im Umgang mit dem Menstruationsblut und insbesondere dessen Verbergen mittels Periodenprodukten, sondern auch das Ertragen und Funktionieren-Müssen bei Regelschmerzen.

So bleibt am Ende des Bandes nicht nur die nicht allzu neue Erkenntnis, dass es nicht die Periode selbst ist, die die Frauen in ihrem Alltag einschränkt, sondern der gesellschaftliche Umgang damit und die damit verbundene Abwertung der Periode und der Menstruierenden selbst. In diesem Zusammenhang wird auch von den Interviewpartnerinnen wiederholt gefordert, die gesellschaftliche Sichtbarkeit und Aufklärung über Menstruationspraktiken zu verbessern und mehr darüber zu sprechen.

Insgesamt gibt der sorgfältig recherchierte Band mit einem umfangreichen Literaturverzeichnis einen gelungenen Überblick über den Umgang mit der Menstruation heute. Er reflektiert den aktuellen Forschungsstand und regt zur weiteren Auseinandersetzung mit der Thematik an. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn in der Arbeit der Aspekt der Periodenarmut weiterführend aufgegriffen und vor dem Hintergrund der Materialanalyse bewertet worden wäre.

Sabine Zinn-Thomas, Stuttgart/Freiburg

<https://doi.org/10.31244/zekw/2023/02.24>